

## *Das Jammerholz zu Grabow*

An einem stürmischen Herbstabend im Jahre 1297 fuhr die Gräfin von Mansfeld, geborene Gräfin zu Lüchow, mit ihrer Kutsche, die von vier Schimmeln gezogen wurde, von Dannenberg zu ihrem Schloss nach Kolborn. Sie war nicht nur eine wunderschöne, sondern – wie allgemein bekannt – auch eine herzensgute Frau. Mit einem guten Vierspanner musste man für die etwa 20 Kilometer gute zwei Stunden einplanen. Das war nicht viel. Doch die Gräfin war in Dannenberg erst spät losgekommen, so dass auf der Höhe des Ortes Grabow, noch etwa acht Kilometer von ihrem Schloss entfernt, die Dunkelheit hereinbrach.

Im Dunkeln noch unterwegs zu sein, galt als nicht ganz ungefährlich. Denn um diese Zeit hatte jedermann seine Arbeit getan und niemand hielt sich mehr draußen auf. Es sei denn, es handelte sich um zwielichtiges Gesindel, das sich tagsüber in den Lüchower Wäldern versteckte, um bei Anbruch der Dunkelheit späte Heimkehrer zu überfallen in der Hoffnung, fette Beute machen zu können. So trieb der Kutscher die Pferde zur Eile an, als die Gräfin plötzlich flehende Rufe vernahm. Sie überlegte nicht lange. „Halt an, Kutscher, und hilf mir raus“, wies sie ihn an. Sie ging dem Klagen und Jammern nach. Der Kutscher folgte ihr zum Schutz mit drei Schritt Abstand.

Als sie um eine Wegbiegung kamen, stießen sie plötzlich auf einen Greis, der zwischen zwei knorrigen alten Eichen mit auf den Rücken gebundenen Armen bäuchlings auf der Erde lag. Er hatte sein Gesicht zur Seite gedreht und blickte mit weit aufgerissenen Augen flehend auf einen jüngeren Mann, der vor ihm stand. Dieser holte gerade mit einer Keule aus, um den Alten zu erschlagen. „Halt“, rief die Gräfin energisch aus, „was macht ihr da?“

Und der Mann antwortete: „So, wie er seinen Vater erschlagen hat, weil er zu nichts mehr nütze war, so werde ich ihn heute erschlagen. Meine Söhne werden eines Tages mit mir das gleiche tun!“ Die Gräfin ließ sich vom Kutscher einen Beutel Geld, den er stets auf Geheiß seiner Herrin bei sich trug, reichen und warf diesen dem Mann zu.

„Hier“, sagte sie, „ich kaufe dir sein Leben ab.“ Worauf der Sohn, ohne zu zögern, erwiderte: „Gemacht! So lange das Geld recht, soll der Alte leben!“

Hier legte der Großvater eine Pause ein und setzte seine Pfeife neu in Brand.

„An dieser Stelle“, fuhr er dann fort, „teilt sich die Geschichte. Die einen erzählen, die Gräfin sei zufrieden zu ihrer Kutsche zurückgekehrt, wissend, ein Leben verlängert zu haben. Und in der Tat: Der Alte soll noch sieben Jahre bei seinem Sohn gelebt haben und dann eines natürlichen Todes gestorben sein.“

Großvater nahm einen kräftigen Zug aus seiner Pfeife und sagte: „Möglich ist aber auch folgendes Ende: Zufrieden kehrte die Gräfin zu ihrer Kutsche zurück, in der Meinung, ein Leben verängert zu haben. Doch kaum war sie hinter der Wegbiegung verschwunden, hob der Sohn die Keule und ließ sie mit Wucht auf den Kopf seines Vaters niedersausen. Dieser war auf der Stelle tot.“

Vor so viel Niedertracht sollen die Eichen aufgestöhnt und ihre Äste zum Ächzen gebracht haben. Und der Wind soll im Zusammenspiel mit Blättern und dünnen Zweigen ein Geräusch erzeugt haben, das (sich) wie verzweifertes Jammern anhörte. Seitdem wird das Gehölz „Jammerholz“ genannt.

*(aus: Undine Stiwich / Jörg Düker: Das Jammerholz, Lüchow 1999)*